

Text
Nadja Riahi

Ausstiegs- Szenarien

Wer träumt nicht davon, sein Leben mal komplett auf den Kopf zu stellen? Ein Einblick in vier alternative Lebensentwürfe abseits des Mainstreams – und ihre Licht- und Schattenseiten.

Ein permanenter Wohnsitz, vorgegebene Arbeitszeiten, Konsumerwartungen: Die Routinen, Normen und Strukturen unserer Gesellschaft nehmen wir meist als selbstverständlich und gesetzt. Dabei geht's auch ganz anders. Einige Menschen entscheiden sich bewusst für alternative Lebensentwürfe. Sie leben im kompakten Van, streben als Frugalist:innen nach finanzieller Unabhängigkeit oder der Pension mit 40, lassen im Dschungel den Alltagsstress hinter sich oder werden in einem alternativen Wohnprojekt Teil einer fürsorglichen Gemeinschaft. Sonderlinge? Nein, ganz normale Menschen, die nur ein bisschen anders leben wollen als der Durchschnitt. Und die uns dazu inspirieren, unseren eigenen Lebensstil zu überdenken und (selbst)bewusster zu gestalten.

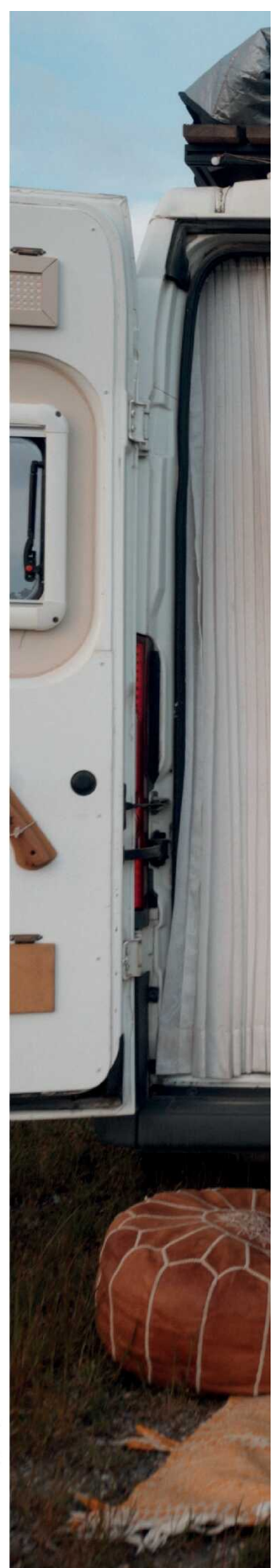
Marc Janßen und Lina Maring: Zuhause im Van

Das Abenteuer begann vor vier Jahren: „Wir haben 2019 einen Transporter gekauft und ihn an den Wochenenden ausgebaut“, erzählen Lina Maring und Marc Janßen aus dem Münsterland. Das handwerkliche Geschick war bei Orthopädietechnik-Mechaniker Marc vorhanden. Das restliche Wissen, das es braucht, um einen Van in ein Zuhause zu verwandeln, haben sich die beiden selbst angeeignet.

Heute lebt das Paar mit ihren beiden Hunden Nalo und Yara ganzjährig im Camper. Geplant war das anfangs nicht. Nach einer Reise durch Deutschland im Jahr 2020 stand der Van erst mal für ein Jahr vor der Wohnungstür. Seit September 2021 sind die beiden nun aber Vollzeit auf vier Rädern unterwegs. Ihre bisher liebsten Destinationen? „Die Türkei, Marokko und Albanien“, sind sich die beiden einig.

Gegen die Kritik, „Vollzeiturlauber:innen“ zu sein, wehrt sich das Paar aber vehement: „Wir arbeiten wie alle anderen auch.“ Um sich das Leben auf Achse langfristig finanzieren zu können, arbeiten sie jeweils rund 20 Stunden pro Woche. Marc Janßen ist selbstständiger Online-Marketer, Lina Maring Freelancerin.

Foto: Privat



Überall zuhause. 2021 tauschten Marc Janßen und Lina Maring ihre Wohnung gegen einen Van. Seitdem leben und arbeiten sie, wo sie Lust haben.

„Van-Life ist zwar ein alternativer Lebensstil, gleichzeitig aber ein normales Leben – mit Höhen und Tiefen.“ Die größte Herausforderung ist das Wetter. „Wenn es schön ist, dominiert das Gefühl der absoluten Freiheit. Aber wenn es die ganze Woche durchgehend regnet, wird es auf sechs Quadratmetern sehr eng“, so Maring.

Sechs Quadratmeter: Auf diesem Raum sind eine Küche mit Gaskochfeld untergebracht, eine Trockentoilette und ein Bett, das man zu einer Sitzcke umbauen kann. Warmwasser gibt es nicht. „Wir haben zwar fließendes, aber nur kaltes Wasser. Immerhin: Wenn es zu kalt für die Außendusche ist, dann können wir Wasser erwärmen und uns im Waschbecken waschen“, so Janßen.

Das Anstrengendste am Alltag im Van sei, dass alles sehr lange dauere. „Im Salon Wäsche waschen, auf dem Campingplatz warm duschen, den Wassertank auffüllen und später noch einkaufen gehen: Diese Dinge, die man zu Hause nebenbei macht, nehmen bei uns den ganzen Tag ein“, erzählen Janßen und Maring.

Ihr mobiler Lebensstil bringe aber auch viel Positives mit sich: „Wir lernen viele Dinge sehr zu schätzen, wie etwa warmes Wasser oder Strom“, sagt Lina Maring. „Ich finde zudem, dass man stark mit sich selbst und all seinen Seiten – und denen des Partners – konfrontiert wird. Gleichzeitig lernt man sehr viel über die eigenen Grenzen und wie man sie überwindet. Denn das Leben im Van erfordert oft, dass man neue Dinge beziehungsweise Dinge neu machen muss.“ ▶

Die wichtigste Eigenschaft für das Leben im Van und auf Achse:

Flexibilität, um sich auf neue Situationen einzustellen – denn jeder Tag ist anders.



Marion Brogyanyi:

Lebte acht Monate im Dschungel

Giftige Schlangen, handtellergroße Spinnen und die Geräusche des Dschungels: Das gehörte für Marion Brogyanyi acht Monate lang zum Alltag. 2019 tauschte sie ihr urbanes Leben als Art Director in Wien gegen ein naturnahes Aussteiger-Dasein in einem Ökodorf auf den Philippinen.

Es gibt weltweit mehrere Organisationen, die Eco Villages im Programm haben. Ihr Angebot richtet sich sowohl an Reisende als auch an Menschen, die mehrere Monate oder auch dauerhaft im Einklang mit Natur und Tierwelt leben wollen. „Ich hatte schon immer Interesse daran und wollte an einem Ort sein, der ruhig und nicht touristisch ist“, erzählt Brogyanyi. Ihre Wahl fiel deshalb auf das Eco Village auf der Insel Palawan, ohne Strom, dafür mit Baumhäusern und Gebäude aus Lehm und anderen natürlichen Materialien. Zum Putzen und Waschen und für die Bewässerung wurde Regenwasser gesammelt. „Es war auch essenziell, zweimal am Tag Feuer zu machen, um die Moskitos zu vertreiben.“ Und dazwischen ging es an den 15 Minuten entfernten Strand – zum Surfen. „Jeder Tag in Palawan war anders, aber trotzdem irgendwie gleich. Durch das Spiel

der Gezeiten ergibt sich ein natürlicher Rhythmus. Man steht mit der Natur und der Tierwelt auf und geht schlafen, wenn es dunkel wird“, schildert die 43-Jährige.

Das Eco Village, in dem sie gelebt hat, war zudem eingebettet in die Gemeinschaft eines Dorfes. „Die Einheimischen waren sehr gastfreundlich und wir wurden in das Geschehen eingebunden. Ich habe viel über das Leben im Dschungel und Pflanzenmedizin erfahren“, erinnert sich die gebürtige Niederösterreicherin. Außerdem habe sie gelernt, natürliche Ressourcen wie (Trink-)Wasser mehr zu schätzen.

In der Ökosiedlung stellt sich auch ein anderes Gefühl von Zusammenhalt ein, sagt Marion Brogyanyi, die heute wieder in Wien wohnt und dort unter anderem als Künstlerin und Filmemacherin tätig ist: „Wir leben in einer stark individualisierten Gesellschaft, in der es kein wirkliches Miteinander gibt. Auf den Philippinen war das anders. Ich habe mit Menschen aus unterschiedlichen Nationen zusammengelebt. Jede Person hatte ihre eigene Geschichte. Manchmal war das anstrengend, aber immer sehr spannend.“

Im Einklang mit der Natur. Marion Brogyanyi verzichtete in einem philippinischen Ökodorf auf die Annehmlichkeiten ihres gewohnten Alltags.



Die wichtigsten Eigenschaften,
um im Eco Village heimisch zu werden:
Vertrauen,
Neugierde und die Bereitschaft, über die eigenen Grenzen zu gehen.

Jonas Rosenberger:

Kommt im Monat mit 1.000 Euro aus



Jonas Rosenberger ist 24 Jahre alt, wohnt in der Nähe von Mannheim und lebt von 1.000 Euro im Monat. Nicht aus einer Not heraus, sondern bewusst. Denn Geldsorgen hat der Wirtschaftsingenieur nicht. Als so genannter Frugalist ist es sein Ziel, auch künftig nie welche zu haben, sondern durch einen genügsamen Lebensstil so viel anzusparen, dass er vielleicht sogar schon mit 40 nicht mehr arbeiten muss.

Sein Entschluss dazu fiel schon kurz nach dem Schulabschluss und dem Auszug aus dem Elternhaus. „Ich hatte meine erste eigene Wohnung und durch mein duales Studium ein regelmäßiges Einkommen“, erinnert sich Rosenberger. Neben Studium und Beruf arbeitete er bei McDonald's oder an Projekten. „Und ich habe jeden Euro, den ich durch diese Nebenjobs verdiente, in Aktien und ETFs (Fonds) investiert.“

Seine Sparquote lag in den vergangenen Jahren bei 60 bis 70 Prozent seines Einkommens. Anfang jeden Jahres macht Jonas Rosenberger eine Finanzplanung, bei der er die Sparquote und die Budgets für gewisse Ausgaben wie etwa Urlaube oder Mobilität festlegt. 2023 hat er insgesamt nur 12.000 Euro ausgegeben. Wo er ansetzt, um seine Ausgaben zu reduzieren? „Ich wohne mit meiner Partnerin gemein-

Michaela Moser:

Wohnt mit 100 Menschen zusammen

Glück statt Geld. Jonas Rosenberger definierte seine Beziehung zu Geld neu und legt als Frugalist zwei Drittel seines Einkommens zur Seite.

sam in einer relativ günstigen Wohnung. Außerdem schneide ich mir seit 2020 selbst meine Haare und fahre sparsam Auto.“ Und statt Dinge neu anzuschaffen, schaut er zuerst auf eBay-Kleinanzeigen nach Second-Hand-Angeboten. „Ich habe etwa ein neues Hobby: Angeln. Die Ausrüstung dafür habe ich teilweise gebraucht gekauft.“

Jonas Rosenbergers Hauptmotivation für seinen Lifestyle ist, sich damit Zeit zu „ersparen“, die er in Beziehungen, Hobbys, Reisen oder neue Erlebnisse investieren kann. „Ich schaue zum Beispiel nicht auf den Preis einer Monats- oder Tageskarte fürs Angeln, sondern möchte einen schönen Tag in der Natur verbringen.“ Ende Dezember 2023 hat Rosenberger auch seinen Job als Leiter im Controlling gekündigt und nimmt sich gerade eine einjährige Auszeit. Das gesparte und investierte Geld ermöglicht es ihm, selbst zu entscheiden, wann, wo und als was er nach der Pause wieder arbeiten möchte.

Sein Tipp für Menschen, die sich für Frugalismus interessieren? „Ich glaube, es geht um die Grundeinstellung zu Geld. Also um die Fragen: Werfe ich Geld raus? Gönnest du mir etwas, was mir wirklich Freude bereitet? Und wo halte ich das Geld zusammen? Ich habe anfangs auch gedacht, dass ich viel mehr brauche. Aber im Endeffekt lebe ich auch als Frugalist gut.“

Die wichtigsten Eigenschaften

für Frugalist:innen:

Disziplin, danach
Geduld und
Gewissenhaftigkeit.

Das gemeinschaftliche „Wohnprojekt Wien“ im zweiten Bezirk bietet mit seinen 39 Wohneinheiten insgesamt 100 Personen ein Zuhause. Michaela Moser ist eine von ihnen. „Wir haben das Haus gemeinsam geplant, und es ist zu 100 Prozent selbst verwaltet und finanziert“, erzählt sie. Dafür hat jede:r Bewohner:in Eigenmittel eingebracht und zahlt heute einen monatlichen Nutzungsbeitrag.

Das Miteinander steht beim „Wohnprojekt Wien“ im Fokus. Zwar hat jede Wohnung ein eigenes Schlaf-, Wohn-, Kinder- und Badezimmer sowie eine Küche. Einer der Leitsätze ist jedoch „Individualität in Gemeinschaft“. „Wir haben ein bisschen die Idee, wie ein Dorf in der Stadt zu sein. Wir leben nicht anonym nebeneinander, sondern wirklich miteinander“, erzählt Moser. „Ermöglicht wird das auch dadurch, dass wir viele gemeinschaftliche Räume haben: eine Gemeinschaftsküche, eine Werkstatt, einen Waschsalon, eine Bibliothek und einen Fahrradraum.“

Wie funktioniert das Zusammenleben mit so vielen Menschen? Die nachbarschaftliche Unterstützung ist größer als in einem traditionellen Mehrparteienhaus. Sei es durch das Verleihen von Dingen, die wechselseitige Kinderbetreuung oder das Gießen der Blumen – alle Mitglieder profitieren von der Gemeinschaft. „Man muss bei uns das eigene Ego aber schon auch ein bisschen zurückschrauben. Das Haus funktioniert nur, wenn sich alle unbezahlt einbringen“, gibt Moser zu. Das Ausmaß der ehrenamtlichen Tätigkeiten beträgt etwa elf Stunden im Monat. Anfangs gab es dafür Aufzeichnungen, aktuell wird auf Vertrauen gesetzt. Zu den Aufgaben zählen unter anderem Reparaturarbeiten, die Reinigung des Hauses und die Organisation von Festen oder gemeinsamen Aktivitäten.

Damit das alles funktioniert, braucht man eine gute Struktur. „Wir sind soziokra-

tisch organisiert und entscheiden in kleinen Gruppen. Jede Gruppe hat klare Aufgabengebiete und kann autonom agieren. Wir leben nach dem Konsent-Prinzip. Das heißt, dass eine Entscheidung nur dann durchgeht, wenn keine Person einen schwerwiegenden Einwand dagegen hat“, erklärt Moser.

Im „Wohnprojekt Wien“, das als Verein organisiert ist, finden viele gemeinschaftliche Aktivitäten statt. Das können Ausflüge und Workshops sein oder Gruppentreffen, um zweimal wöchentlich gemeinsam zu kochen und zu essen oder um zusammen zu stricken. „Das Schönste ist für mich tatsächlich die Gemeinschaft“, sagt Michaela Moser. „Und dass ich nie mit einem (häuslichen) Problem alleine bin.“ ■

Die wichtigste Eigenschaft, die man im Wohnprojekt Wien braucht:

das eigene *Ego zurückschrauben* zu können.



Die Gemeinschaft zählt. Michaela Moser wohnt in einem gemeinschaftlichen Wohnprojekt, in dem alle Nachbar:innen zusammenhelfen.